

INDUSTRIEMUSEUM

Wo Berlin gebacken wurde | Ziegeleipark Mildenberg in Zehdenick

Christian Hunziker

Sie bauen gern und häufig mit Ziegel, haben aber noch nie einen Brennofen von innen gesehen? In Zehdenick, wo in stillgelegten Ringöfen zwei Ausstellungen eröffnet haben, lässt sich das nachholen.

Ohne sein Umland hätte sich Berlin in der Gründerzeit kaum zur Millionenstadt entwickeln können. Aus brandenburgischen Tongruben nämlich stammte das Material für die Ziegelsteine, mit denen die Berliner „Mietskasernen“ errichtet wurden. Über eine Million Backsteine brauchte es, um ein durchschnittliches Haus hochzuziehen – entsprechend gewaltig war der Bedarf der Metropole, deren Einwohnerzahl sich zwischen 1871 und 1900 mehr als verdoppelte.

Das bedeutendste Ziegeleirevier im Umfeld der Reichshauptstadt befand sich in Mildenberg (heute ein Ortsteil von Zehdenick), etwa 50 Kilometer nördlich von Berlin. 1887 entdeckte man dort beim Bau einer Eisenbahnstrecke reiche Tonvorkommen. Da der Standort direkt an der Havel lag und so der Transport der Backsteine nach Berlin problemlos möglich war, siedelten sich bald Fabriken an. Für das Jahr 1910 etwa ist überliefert, dass hier nicht weniger als

625 Millionen Mauerziegel hergestellt wurden. Erst 1991 kam die Produktion zum Stillstand. Seit 1997 ist das insgesamt 63 Hektar große Areal als Industrie- und Technikmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich.

Mit Beginn der diesjährigen Saison verfügt der Ziegeleipark über ein Veranstaltungszentrum und zwei neue Ausstellungen, für deren Gestaltung die Berliner Architekten und Ausstellungsdesigner Thomas Duncan und Noel McCauley verantwortlich zeichnen. Eine stählerne Freitreppe führt in das 350 Quadratmeter große Obergeschoss des rund hundert Jahre alten Ringofens II, den die Architekten in einen Veranstaltungsraum verwandelt haben – nach dem Haus-in-Haus-Prinzip: Gedämmte Gipswände bilden einen neuen Saal, lassen gleichzeitig jedoch punktuell die denkmalgeschützten Außenwände erkennen. Der Schornstein des Ringofens in der Mitte des Veranstaltungszentrums erinnert an die einstige Nutzung, ebenso die erhaltenen Loren, die jetzt als Garderobe und Tresen dienen.

Auch bei der Gestaltung der Ausstellung „Bausteine für Berlin“, die Duncan und McCauley im benachbarten Ringofen III eingerichtet haben, setzen

sie mit ihren blauen Einbauten auf den Kontrast zwischen Alt und Neu. Der Besucher erhält hier mittels Dokumentarfilmen Einblick in die Produktionsmethoden, kann aber auch selbst an einer Holzform für den Ziegel-Handstrich erproben, wie anstrengend die Arbeit gewesen sein muss.

Die Architekten verantworten neben der baulichen Gestaltung der Ausstellungen auch das inhaltliche Konzept. Thomas Duncan ist nicht nur Architekt, er hat auch Filmdramaturgie studiert. Das zeigt sich deutlich bei der zweiten neuen Schau, die sich in der 1957 entstandenen Maschinenziegelei unter dem Titel „Werktätige im Volkseigenen Betrieb“ mit der (Sozial-)Geschichte des Standorts in der DDR beschäftigt. Hier kommen ehemalige Ziegler zu Wort, die in den von Duncan und McCauley aufgenommenen Videosequenzen sichtlich stolz Auskunft über ihre Arbeit geben. Die Bilder verschmelzen gleichsam mit den realen Maschinen im Hintergrund und verdeutlichen die Absicht der Architekten, einen „erzählenden Raum“ (Duncan) zu schaffen.

Das Prinzip, architektonische Gestaltung und nachempfindende Betrachtung zu verbinden, wird durch jenen Teil des Ausstellungsrundgangs unterstrichen, der vielen Besuchern besonders in Erinnerung bleiben dürfte: Mit einem gläsernen, elektronisch präparierten Backstein in der Hand können sie durch das 80 Meter lange Oval im Erdgeschoss des Ringofens II spazieren. Dabei ändert der Pseudo-Ziegel kontinuierlich seine Farbe – genau so, wie dies im Hoffmann'schen Ringofen mit seinen verschiedenen Brennstufen tatsächlich der Fall war.



Berühmt geworden ist Hannes Kilian für die Dynamik, die seine Bilder transportieren – ob in der Architektur oder im Ballett. Links: „World Trade Center“, 1977; oben: „Oiseaux Exotiques“, 1967. Fotos © Hannes Kilian



Oben der neue Eingang zum Veranstaltungszentrum im Ringofen II. Rechts: Station der Ausstellung „Bausteine für Berlin“, wo der Besucher beim Gang durch den Brennofentunnel die Entstehung des Ziegels „erlebt“.

Fotos: Studio Duncan McCauley

Ziegeleipark | Ziegelei 10, 16792 Zehdenick (Ortsteil Mildenberg) | ► www.ziegeleipark.de | Einlass täglich 10–17 Uhr



AUSSTELLUNG

Architektur, Theater, Zeitgeschehen | Hannes-Kilian-Retrospektive in Berlin

Er nimmt fast das gesamte Bild ein. Klobig und massiv ragt der Betonstrunk in die Höhe. Eine Perspektive, die für den Stuttgarter Fernsehturm ungewöhnlich ist, steht er doch fast sinnbildlich für Schlankheit und Filigranität. Ob Architektur, Porträt, Theater oder Zeitgeschichte: Hannes Kilian sah die Welt mit einem ganz eigenen Blick. Dieser ist derzeit in der Ausstellung „Hannes Kilian – Fotografien“ nachzuvollziehen, die anlässlich seines 100. Geburtstags im Berliner Martin-Gropius-Bau gezeigt wird.

Durch 40 Jahre Zeitgeschichte aus der Sicht des Fotografen leitet die chronologisch geordnete Schau. Die 320 präsentierten Schwarz-Weiß-Aufnahmen reichen von der Weltausstellung 1937 in Paris bis zu Hannes Kilians Theaterfotografien am Stuttgarter Ballett in den frühen 70er Jahren. Mit seinem ausgeprägten Sinn für das aktuelle Geschehen um ihn herum war der 1999 verstorbene Kilian ein wahrer Chronist seiner Zeit. Jedoch scheint es, dass es weniger Kilians Ziel war, jene Jahre für die Nachwelt zu konservieren, als vielmehr den Charakter des Abgebildeten und die Stimmung des Augenblicks festzuhalten.

1944 verletzungsbedingt von seinem Einsatz als Kriegsberichterstatter in Russland zurückgekehrt, dokumentierte Kilian unerlaubt den Alltag im zerstörten Stuttgart nach dem Flächenbombardement. Auf „Noblesse Oblige“ flanieren feingekleidete Menschen auf einem von Trümmern befreiten Weg. Ihrer Gestik nach könnten sie auch beim Einkaufsummel auf dem Ku'damm abgebildet worden sein. Sie scheinen den Zusammenbruch rundum zu negieren. Eine völlig veränderte Szenerie liefern dem Fotografen die Wirtschaftswunderjahre. „Der letzte Fußgänger“ porträtiert einen Mitfünfziger, der, längst nicht mehr umgeben von Trümmern, sondern von Wagenblech, einsam auf einer befahrenen Straße steht.

Architektur und Stadt interpretierte Hannes Kilian nicht aus der klassischen Sicht eines Architekturfotografen. Er lenkte seinen Fokus weniger auf die Bauwerke selbst als auf die Stimmung und die Dynamik, die sie vermitteln. Als wäre das Foto collagiert, schiebt sich eine Kirche vor das World Trade Center und zeigt das von Alt und Neu geprägte New York von 1977. Ähnlich dramatisch wie auf einer Theaterbühne beleuchtet der Fotograf den kleinen Sakralbau und entführt den Betrachter in seine Kunst der Nuancierung von Weiß, Grau und Schwarz. Durchaus architektonisch muten auch einige von Kilians Arbeiten am Stuttgarter Ballett an. Auf der Aufnahme des Bühnenbilds von John Neumeier und Marcia Haydée

zu dem Stück „Oiseaux exotiques“ (1967) stellt er die Tänzerin als Teil der sie umgebenden Technik dar. Schwarz und filigran ist die Stahlkonstruktion auf der Bühne seines Bildes, gestochen scharf die sitzende Tänzerin, die allerlei Fahrradräder zum Drehen bringt. Doch sind es nicht die Fotos von Bühnenbildern, die Hannes Kilian mit dem Stuttgarter Ballett und dem Choreografen John Canko verbindet, – berühmt geworden ist er für seine virtuose Art, die Bewegung des Tanzes mit der Kamera festzuhalten.

Über 500.000 Negative umfasst Kilians Werk. Er veröffentlichte in berühmten Magazinen wie dem Times Magazine, der Picture Post, dem Spiegel, der Zeit und dem Stern. Als Fotograf erkundete er u.a. Ägypten, Spanien, Russland, Rumänien, den Libanon, die USA und Griechenland. „Ich hatte wohl Tomaten auf den Augen“, gesteht der Kurator und Fotohistoriker Klaus Honnef in seiner Rede zur Ausstellungseröffnung. Noch vor drei Jahren kannte er den Fotografen nicht. Um andere aus der selben Unwissenheit zu befreien, hat er Hannes Kilians fotografisches Œuvre im Rahmen der Berliner Festspiele kuratiert. Vera Kaps

Martin-Gropius-Bau | Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin | ► www.gropiusbau.de | bis 29. Juni, Mi–Mo 10–20 Uhr | Der Katalog (Hatje Cantz Verlag) kostet 39,80 Euro.